

ARCHIV

Dr. Werner Wolf Schrader

Institut für Zeitgeschichte 69

Heidelberg,

ARCHIV

Zähringerstrasse 48

Akz. 3316/67

Best. ZS 1902

Rep. /

Kart.

28. Februar 1967

Sehr geehrter Herr Fraenkel,

meine Mutter übergab mir Ihren liebenswürdigen Brief vom 12. 2. mit der Bitte, Ihnen zu danken und zu antworten. Die Frage nach der Jagdhütte, in deren Nähe angeblich Akten vergraben wurden, ist schon oft gestellt worden: gleich nach dem Krieg von amerikanischen und britischen Vernehmungsoffizieren und danach von vielen Forschern. Der Sachverhalt ist folgender. Eine Jagdhütte in der Lüneburger Heide hat nie existiert. Doch es gab mehrere Koffer voll Akten und Dokumente, die auf einem Bauernhof in Gross Denkte, Kreis Wolfenbüttel (Braunschweig) abgestellt waren. Der Bauernhof gehört meinem Onkel Franz Bracke, der mit einer Schwester meiner Mutter verheiratet ist. Nach dem Tod meines Vaters am 28. Juli 1944 wurde der gesamte Inhalt der Koffer von meiner Mutter in einem Badeofen verbrannt. Meine Mutter entschloss sich dazu, um Canaris, Oster, Strünck, Gehre und viele andere Persönlichkeiten, welche zu diesem Zeitpunkt noch am Leben, vielfach aber schon in Haft waren, zu schützen. Während des Verbrennens hat sie sich in grosser Eile zu merken versucht, um was für Akten es sich handelte. Ich komme gleich darauf zurück. Sofort nach Kriegsende hat meine Mutter gegenüber Herrn von Schlabrendorff und auch gegenüber Frau Canaris und Frau Oster ihr Verhalten gerechtfertigt. Da die Gestapo zweimal den Bauernhof meines Onkels besuchte, hätte sie möglicherweise die Aktenkoffer finden können. Mein Vater hatte ausserdem keine Anweisung gegeben, was im Fall seines Todes mit den Akten zu geschehen hätte. Erklärend muss ich noch hinzufügen, dass mein Vater schon in der Zeit der Weimarer Republik ein bekannter Gegner der Nazis war und wir seit 1933 schon Erfahrungen mit der Gestapo hatten. Vor dem sicheren Untergang in einem KZ ist mein Vater von Oster und Canaris gerettet worden.

Unter den verbrannten Sachen befanden sich Teile des Tagebuchs von Canaris, ausserdem Akten über Verbrechen der Nazis. Wie mein Vater meiner Mutter erklärte, sollten diese Akten nach einem gelungenen Putsch dem deutschen Volk die Augen über die Nationalsozialisten öffnen. Es handelt sich also wahrscheinlich um die bekannte "Sammlung Oster", zu der auch mein Vater viel beigesteuert hat. Er hat Teile davon noch nach Osterns Suspendierung aus dessen Amtsräumen herausgeschafft. Ich vermute, dass auch die heute noch gesuchten Friessch-

Akten dabei waren (dies habe ich vor ungefähr einem Jahr auch schon an den "Spiegel" geschrieben). Meine Mutter erinnert sich ausserdem an zahlreiche Filme und Fotos von Massenerschiessungen und Judenquälereien im Osten.

Objektiv besteht natürlich ~~noch~~ die Möglichkeit, dass noch andere Akten in der Nähe einer Jagdhütte vergraben wurden. Doch ich halte dies aus verschiedenen Gründen für unwahrscheinlich. Warum haben wir, die Familie, nichts davon gewusst, und warum sind die in Gross-Denkte abgestellten Akten dann von denen, die angeblich bei der Jagdhütte vergraben wurden, abgetrennt worden? Mein Vater hatte bis Anfang 1936 (gemeinsam mit dem Fabrikanten Barnewitz aus Wolfenbüttel) in der Lüneburger Heide eine Jagd gepachtet, die Feldmark des Dorfes Gross Ösingen. Dort gab es aber keine Jagdhütte, sondern man hatte mehrere Zimmer in einem Gutshof gemietet. Der Gutsbesitzer war ein hoher SA-Führer; schon deshalb scheidet eine Verbringung von Akten nach dort für mich so gut wie aus. Der Jagdaufseher, heute ein alter Mann, hat mehrfach ^{ausgesagt dass} ~~er hätte~~ ^{er hat} meinen Vater während des Krieges nicht mehr gesehen. Nun muss man aber die Verhältnisse kennen: es ist ganz unwahrscheinlich, dass mein Vater in der dortigen Gegend etwas vergraben hat, ohne diesen von ihm sehr geschätzten Jagdaufseher zu Hilfe zu ziehen. Der Boden der Ösinger Jagd besteht aus Sand und Moor. Ein sechs Meter tiefes Loch, wie es Frau von Dohnanyi schildert, ist nicht ohne Hilfskräfte auszuführen; es müsste doch mit Brettern abgestützt werden usw.. Ein weiterer Gesichtspunkt ist noch, dass Ösingen meinem Vater in den letzten Jahren ziemlich fernstand; er hatte vielmehr seit 1938 gemeinsam mit dem Abwehr-Hauptmann Ergert die Jagd in Weitra, Niederösterreich gepachtet. Dort war er noch der Jagdherr, logisch wäre es, dass er zuerst einmal an Weitra gedacht hat, wenn etwas vergraben werden musste. Aber auch in Weitra gab es keine Jagdhütte, sondern man wohnte bei einem Arzt.

Ich möchte noch folgendes hinzufügen. Ich war 1944 einundzwanzig Jahre alt. Im Frühjahr 1943 kam ich als Soldat zum Regiment Kurfürst nach Brandenburg, im Winter 43/44 war ich in der Abwehrnebenstelle Innsbruck (wo ich auch die Ablösung von Canaris miterlebt habe), und zuletzt Offiziersanwärter in einem Frontaufklärungstrupp von Abwehr II. Nach meines Vaters Tod wurde ich verhaftet. In der Zeit meiner Abwehrezugehörigkeit habe ich für meinen Vater und seine Freunde zahlreiche Kurierfahrten unternommen, einige Male war ich im Haupt-

quartier OKF, einmal direkt in der Wolfeschanze. Mein Auftraggeber bei diesen Fahrten war Hauptmann Genre. Ich habe Nachrichten und Botschaften in verschlossenen Umschlägen überbracht, z.B. an Oster, als er unter Hausarrest stand, an Canaris, als dieser wegen der Solf-Affaire zu Keitel gerufen wurde, an Graf Marogna in Wien über dessen Sekretärin, Frau Müller. Einmal hatte ich ein verschlossenes Kuvert einem Generalfeldmarschall zu überreichen, der in der Halle eines Sanatoriums auf mich warten würde, es war Witzleben. Im Sommer 1943 wurde ich aus Brandenburg in unsere Berliner Wohnung gerufen; zusammen mit meinem Vater musste ich in zwei Tagen alle Tagebücher von Canaris lesen und aus ihnen die politisch gefährlichen Stellen herauschneiden. Die ausgeschnittenen Stellen wurden in grosse gelbe Umschläge getan und versiegelt.

So sehe ich keinen logischen Grund, weshalb mir mein Vater verschwiegen haben soll, dass in der Nähe einer Jagdhütte Papiere vergraben wurden. Hätte er das vorgehabt, so hätte er wahrscheinlich mich und seinen Fahrer Kerstenhan zum Graben mitgenommen. Mein letzter Besuch im Hauptquartier in Angerburg war im April 1944. Ich erinnere mich genau, wie wir damals, nach der Verhaftung Genres, alles, was uns gefährlich werden könnte, durchsprachen. Da mich die Canaris-Tagebücher innerlich sehr beschäftigten, fragte ich, was aus ihnen geworden ~~sei~~^{se}. Mein Vater sagte, sie seien in Gross Denkte. Die Jagd in Ösingen kam in unseren Überlegungen nicht vor.

Es wäre gut, einmal aufzuklären, woher der Hinweis auf die Jagdhütte eigentlich stammt. Sicher hat mein Vater im Freundeskreis manchmal von der Lüneburger Heide erzählt, die er gut kannte und wo er als junger Mann einmal einen See entdeckte, der noch nicht auf den Landkarten verzeichnet war. Vielleicht hat er nur bemerkt: "Die Dokumente sind in meiner Heimat", und man hat dann auf die Lüneburger Heide geschlossen. Oder er hat die Lüneburger Heide angegeben, um den wirklichen Aufbewahrungsort, Gross Denkte, nur allein zu kennen.

Das ist es, sehr geehrter Herr Fraenkel, was ich mitzuteilen habe. Ich bedauere es, Sie nicht persönlich gesprochen zu haben und bin zu jeder ergänzenden Auskunft gern bereit. Für Ihr neues Buch "Department Z", das doch wohl die Abteilung Oster behandelt, wünsche ich Ihnen gutes Gelingen.

Mit besten Grüßen

*Ihr sehr ergebener
Werner Herzog-Fraenkel*

69 Heidelberg, Zähringerstrasse 48
19. März 1967

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3916/67	Best. 26 1902
Rep. /	Kat.

Sehr geehrter Herr Fraenkel,

für Ihren Brief vom 9. März danke ich Ihnen; ich habe nichts dagegen, dass Sie meinen Bericht so auswerten und verwenden, wie Sie es für nützlich halten. Manche meiner Angaben könnte ich noch anhand erhalten gebliebener Taschenkalender aus den Jahren 43 und 44 präzisieren. Jedenfalls freut es mich, wenn ich Ihnen behilflich sein dürfte.

Über einen Besuch und ein Gespräch würde ich mich sehr freuen. Meine Heidelberger Telefonnummer ist 24304 (Vorwählnummer 06221). Sie sind mir immer willkommen.

Viel Glück für Ihre Arbeit und beste Wünsche

Ihr sehr ergebener

Werner Berg

69 Heidelberg, Zähringerstrasse 48
9. April 1967

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3916/67	Bes. 25 1902
Kop.	Kat.

Sehr geehrter Herr Fraenkel,

beim Wiederlesen Ihres letzten Briefes vom 23. März entdeckte ich, dass ich Ihnen folgendes noch sagen muss: Ich bin selbstverständlich auch gern zu einer schriftlichen Beantwortung von Fragen bereit, falls Ihnen eine Fahrt nach Heidelberg zu viel Mühe macht oder wir uns aus einem andern Grund nicht treffen können. Ich möchte damit Ihre Befürchtungen zerstreuen, dass Sie mir eine briefliche Erledigung, wie Sie sagen, nicht zumuten könnten. Ich bitte Sie, die Dinge ganz so einzurichten, wie es Ihnen am besten passt.

Meine Taschenkalender sind sicher keine "Funde", sondern sie können nur zur Angabe genauer Daten dienen, der Tage etwa, wann ich Canaris Tagebücher gelesen habe.

Über den Inhalt der Tagebücher bin ich oft befragt worden. Meine Situation ist nicht ganz leicht. Wir wurden damals unvorbereitet vor die Aufgabe gestellt, in zwei Tagen alle Bände - ich weiss nicht mehr genau, wieviele es waren; ungefähr 6 bis 8 - durchzusehen. Unsere Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf Kritik am Nationalsozialismus und auf Namen von Freunden, dies alles wurde herausgeschnitten. Ab und zu haben wir uns interessante Stellen vorgelesen, aber die Zeit war knapp. Aus diesem Grund blieb über Einzelheiten nicht genug in der Erinnerung haften, um darüber exakte Angaben zu machen. Ich habe trotzdem ein Gesamtbild gewonnen und sehr genau bis heute behalten. Wie weit dieses Bild von Wert ist, das sich auch auf Erinnerungen an private Eintragungen stützt, vermag ich nicht zu sagen. Soviel ist sicher, dass mein Canaris-Bild sehr abweicht von allen, was ich in der Canaris betreffenden Literatur bisher gelesen habe. Diese Abweichung betrifft das Wesen des Mannes, die charakterliche Disposition, mithin auch die Motivation, und nicht so sehr die von ihm geschaffenen geschichtlichen Fakten.

Um Ihnen an einem Beispiel anzudeuten, was ich meine: Durch alle Bände zogen sich ausführliche Schilderungen über das Ergehen

seiner Hunde; Liebe zum Hund in einer schwer verständlichen, affektierten Form; mehrfach wird in geistreichen Wendungen und Sentenzen der Hund über die Frau gestellt. Es handelte sich also vielfach um Details, die den Psychologen mehr angehen als den Historiker.

Diese psychologischen, charakterlichen Einzelheiten fesselten beim schnellen, konzentrierten Lesen in jenen zwei Tagen weitaus mehr als etwa die politischen Gespräche mit Franco. Man erlebte mehr Canarias selbst als die Leute, mit denen er gesprochen hatte. Er war sicher kein Mensch mit einer elementaren politischen Veranlagung, der in sein Tagebuch Einzelheiten und Beobachtungen an wichtigen Leuten als Stütze für ein Handlungssystem notierte. Sondern er erlebte gern etwas - fast möchte man sagen, um sich zu zerstreuen. Die Eintragungen begannen oft: "21 Uhr 18, Anhalter Bahnhof, Schlafwagen nach soundso..." Dann folgen Zusätze, die auch aus dem Kursbuch stammen könnten. Er kommt an, findet diese oder jene Lage vor, greift schnellentschlossen ein - immer gut (selbstkritisch äussert er sich kaum) und reist recht bald wieder ab, wobei er einen günstigen oder ungünstigen Eindruck mitnimmt. Ist er mit prominenten Leuten zusammen, dann schildert er, ob sie ihm zehörten, ob sie liebenswürdig zu ihm waren und dergleichen. Kluge, weitoffene, weitgereiste Menschen schätzt er, Nazis lehnt er ab. Er gibt aber nie eine Analyse über das Warum. Nie trägt er ein, dass er sich über etwas klar zu werden wünscht oder dass er eine frühere Bemerkung widerruft. Er weiss immer alles gleich und durchschaut die Menschen sofort. Danach interessieren sie ihn nicht mehr allzu sehr. Merkwürdig war auch der Mangel an Beweisen einer Liebe zur See und zur Marine. Ein alter Kapitän müsste in seinem Tagebuch doch öfter Ausdrücke wie 'backbord' oder 'achtern' verwenden; nichts dergleichen.

Ich glaube, alles Handeln in Richtung Widerstand wurde ihm von Oster oktroyiert. Die Nazis waren für Canarias Gauner und Spitzbuben, er hätte ihnen ^{vielleicht auch} gern aus nächster Nähe zugesehen, wie man einen gutgeschriebenen Verbrecherroman liest. Canarias hatte Sinn fürs Abenteuer, auch für das Abenteuer des Bösen. Oster sagte ihm, dass man dergleichen in der Führung Deutschlands und in der deutschen Geschichte nicht dulden könnte. Dagegen gab es keinen Einwand. So musste Canarias - aber immer mit dem Unbehagen eines

Menschen, der seiner Natur nach weder konspirativ noch zum politischen Täter veranlagt ist - aktiv werden.

Canaris Teilnahme und Teilhabe am Widerstand war ganz sicher weitaus grösser, als es in dem kürzlich erschienen^{en} Buch von Gert Buchheit, "Der Deutsche Geheimdienst", geschildert wird. Er hat nicht nur Oster ^{gewähren lassen und} ~~einfach~~ nur gedeckt, sondern da war^{auch} eine echte Übereinstimmung über Sinn und Notwendigkeit eines Handelns gegen den Ungeist - Übereinstimmung, die ja bis zum Tod am gleichen Galgen gegangen ist, genau heute vor 22 Jahren. Es gab nur den geringen Unterschied, dass Canaris solch einen Tod für sich nicht erwartete, während Oster immer klar damit gerechnet hat.

Dieser Tod beider ist für mich noch heute rätselvoll, denn ich weiss, dass erhebliche Mengen an Devisen für eine Flucht bereitgestellt waren. Prinzessin Calma von Coburg, damals mit einem Testpiloten verheiratet, hat vor Jahren in einer deutschen Illustrierten berichtet, dass mein Vater mit ihrem Mann feste Abmachungen, die eine Flucht im Flugzeug ins Ausland betrafen, getroffen hatte. Der Pilot, er hiess Schnirring, stürzte vor dem 20. Juli tödlich ab. Nach dem Attentat wurde Prinzessin Calma in grauenvoller Weise über diesen Tatbestand von der Gestapo vernommen.

Wahrscheinlich sollte auch ich selbst mit diesen Dingen etwas zu tun bekommen. Am 20. Juli war ich bei einem Abwehrtrupp in Jugoslawien. Ein paar Tage vorher erzählte mir der Zahlmeister, ihm sei von der Abwehrleitung ein ungewöhnlich hoher Devisenbetrag, das meiste in Dollarscheinen, und sechs Goldbarren überwiesen worden; er wisse gar nicht, wozu wir das brauchten, was er damit anfangen solle. Zur selben Zeit bekam ich eine Wohnung in der Nähe des Zahlmeisters angewiesen. Das war alles. Da mein Vater die strategische und technische Steuerung der Abwehrtruppe leitete, ziehe ich daraus natürlich Schlüsse. Vielleicht war ein neuer Auftrag für mich vorgesehen, vielleicht ^{sollte} nur ich eine Chance zur Flucht dadurch erhalten - oder eine Kombination aus beidem.

Als Freytag-Loringhoven sich erschoss, sagte mein Vater in höchster Erregung zu seiner Sekretärin: "Das hat er doch nicht nötig!" - Auch dies bedeutet, dass Fluchtmöglichkeiten vorberei-

tet waren. Es wird immer geheimnisvoll und unwahrscheinlich erscheinen, wieso sich die hohen Abwehrchefs einfach festnehmen liessen oder Selbstmord verübten, bei ihren Auslandsverbindungen, Befehlsmöglichkeiten, Geldquellen. Bis zuletzt konnte mein Vater Flugzeuge, U-Boote und dergleichen in Bewegung setzen, aber es geschah nichts. Gründe dafür gab es im Canaris-Tagebuch - psychologische Gründe, die nicht leicht darzustellen sind. Vielleicht darf objektiv dies gesagt werden: der hohen seelischen Anspannung waren diese meist im fortgeschrittenen Alter stehenden Männer zuletzt nicht mehr gewachsen, nach dem endgültigen Fehlschlag fielen sie körperlich und seelisch zusammen, es fehlte ihnen an Beweglichkeit, die nur noch wir jüngeren hatten.

Dies mag für heute genügen. Sie mögen daraus ersehen, sehr geehrter Herr Fraenkel, dass ich Ihnen gern mitteile, was ich weiss, und dass ich die Dinge keineswegs unkritisch betrachte. Eine einseitige Verherrlichung des deutschen Widerstands findet nie meine Unterstützung. Dazu mache ich mir noch heute viel zu viel Selbstvorwürfe, dass die Aktionen scheiterten. Denn die Bereitschaft ist wohl etwas Grosses, entscheidend ist doch aber der Erfolg.

In Buchheits Buch, S. 446, wird ein englischer Offizier erwähnt, der offenbar Augenzeuge der Hinrichtung oder Leichenverbrennung von Canaris und Oster gewesen ist. Sollten Sie nicht versuchen, diesen Mann zu finden? Für den Fall, dass Sie den Text nicht kennen, schreibe ich ihn hier für Sie ab:

"Dr. Joseph Müller, der zu dieser Stunde das gleiche Schicksal erwartete, berichtete...: 'Um 8 Uhr kam ein SS-Mann und nahm mir die Hand- und Fussfesseln ab. Nach einer gewissen Zeit klopfte es nochmals an meine Zellentür. Von aussen wurde der Eisenschieber geöffnet, und eine Männerstimme fragte mich auf englisch, ob ich ihn verstehe und seine Sprache spräche. Es war ein gefangener englischer Offizier. Er fragte: 'Gehören Sie zu den hohen Offizieren, die hingerichtet werden?' - 'Es scheint so', sagte ich. Er entgegnete: 'Es wird nicht mehr sein, denn Ihre Freunde werden gerade hinter der Baracke verbrannt.'"

Nehmen Sie die besten Grüsse und Wünsche

Von Ihnen sehr ergeben

Werner Wolf/Schacker